

26.05.1985: Pfingstsonntag

Thema: Tabita (Apostelgeschichte 9,36-43)

„Das Leben wird siegen“, so heißt der letzte Satz aus der Pfingstbotschaft der Präsidentinnen und Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen, die heute überall in den Gottesdiensten wenigstens in Auszügen verlesen wird.

„Das Leben wird siegen“ – das ist ein Satz hoffnungsvoller Zuversicht angesichts der Schwierigkeiten und Probleme, mit denen unsere heutige Welt konfrontiert ist. Noch herrschen Armut und Ungerechtigkeit, Hunger, Unterdrückung und Krieg in vielen Teilen der Welt. Menschen seufzen unter den ihnen auferlegten Lasten und sehnen sich mit der ganzen Schöpfung nach Erlösung und Befreiung.

„Das Leben wird siegen“ – diese Gewissheit im Glauben setzt voraus, dass die getrennten Kirchen in aller Welt zu einer Einheit zusammengewachsen und damit der Welt ein Zeugnis geben von der einigenden und verwandelnden Kraft des Evangeliums.

„Nur aus der geisterfüllten Einheit der Kirche an jedem Ort kann die mächtige Kraft entspringen, die die Finsternis der Ungerechtigkeit, des Krieges, der Ausbeutung und der Unterdrückung vertreiben wird“, so heißt es in der Pfingstbotschaft der Präsidentinnen und Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Sie fordern uns auf, mit ihnen gemeinsam um diese Einheit zu beten und uns von der Kraft Gottes erfüllen zu lassen.

„Das Leben wird siegen“ – dieser Satz ist für mich auch zum Schlüssel unseres heutigen Predigttextes geworden. Er erzählt die Geschichte einer Totenerweckung aus der Zeit der frühen Kirche. Tabea, eine Jüngerin aus Joppe, die krank geworden war und starb, wurde von Petrus wieder zum Leben erweckt und der ganzen Gemeinde „lebendig vor Augen gestellt.“ „Das Leben wird siegen“ – für mich ist diese Geschichte, obwohl sie nur von einzelnen Personen aus längst vergangener Zeit berichtet, zu einem Gleichnis geworden für die Frage nach der Lebendigkeit von Kirche und Gemeinde in unserer Zeit.

Die Bedeutung dieser Geschichte in dieser Hinsicht ist mir aufgegangen bei unserem Treffen mit der Greifswalder Partner-Gemeinde St. Marien in Ostberlin. Wir haben miteinander über den Reichtum und auch die Armut unseres Glaubens gesprochen und dabei gelernt, was lebendige Gemeinde heißt. Eine Schlüsselgeschichte zum Verständnis unserer Situation heute war die Geschichte von der Auferweckung der Tabea. Und ich möchte versuche, Ihnen nachzuzeichnen und zu vermitteln, was uns dabei aufgegangen ist.

Zunächst haben wir „Vermutungen über einen Tod“ angestellt. Es wird ja nicht berichtet, woran Tabea gestorben ist, aber die Nähe der ersten beiden Sätze zueinander lässt vermuten, dass es da einen Zusammenhang gibt. Tabea „war voll guter Werke und Almosen, die sie gab“. „Es begab sich aber zu der Zeit, dass sie krank ward und starb.“ Vielleicht hat sie sich verausgabt und ist daran gestorben. Immer nur hat sie für andere gesorgt und nie an sich selber gedacht. Sie hat versucht, den anderen etwas von sich mitzuteilen in all ihren Werken, aber die haben immer nur das Äußere gesehen, all die schönen Dinge, die sie bekamen, angenommen, aber gar nichts verstanden von der Person, die dahinter oder besser noch: die da drinnen war. So hat sie sich verzehrt an andere, ist darüber krank geworden und gestorben.

Für mich liest sich das wie die Geschichte unserer Kirche in unserer Zeit. „Da war eine Kirche, die war voll guter Werke und Almosen, die sie gab. Es begab sich aber zu der Zeit, dass sie krank ward und ...“ Nun, gestorben ist die Kirche noch nicht, aber sie ist in Gefahr, sich nach außen hin zu verausgaben und ihre innere Kraft zu verlieren. Und wenn es dann geschieht, dass die Menschen nicht einmal mehr auf die guten Werke und Almosen, also auf die diakonische Arbeit der Kirche angewiesen sind, dann kann es geschehen, dass sie ganz stirbt, weil niemand sie mehr braucht.

Innerlich leer geworden und in ihren äußeren Taten überflüssig – das könnte tödlich werden für unsere Kirche in der heutigen Zeit. Wie aber kann geschehen, dass sie wieder „lebendig vor unseren Augen“ steht, dass sich die Hoffnung und Zuversicht als wahr erweist und auch für unsere Kirche gilt: „Das Leben wird siegen.“

In der Geschichte von der Auferweckung der Tabea sind mir drei Handlungen oder Haltungen des Petrus wichtig geworden, die eine Tote wieder lebendig gemacht haben. Und was eine einzelne Person verwandelt hat, wer weiß, vielleicht kann das auch eine Gruppe, eine Gemeinde, ein soziales Gebilde, einen Organismus wie die Kirche wieder zum Leben erwecken.

Erstens: Petrus schickt all die „Witwen“, die Trauergeister, hinaus. Er lässt sich von ihrem Weinen und Wehklagen, das den Tod nur fester schreibt und geradezu unüberwindlich macht, nicht beirren.

Ich denke mir, dass das eine Haltung ist, die auch gegenüber unserer leidenden und von manchen schon totgesagten Kirche überaus angebracht ist und wahre Wunder bewirken könnte. „Fort ihr Trauergeister ...“ „Freunde, nicht diese Töne, sondern lasst uns freudenvollere anstimmen.“ Sie wissen alle, liebe Gemeinde, wie sehr unsere Kirche ins Gerede gekommen ist. Fernsehen, Zeitungen und Magazine sind voll davon, im Juli müssen wir sogar eine Sondersynode abhalten, die sich mit all den Wehklagen beschäftigen wird.

Was soll die Öffentlichkeit nur von uns denken? Welches Bild von Kirche, von ihrem Leben und ihrer Kraft, vermitteln wir derzeit? Man kann einen Menschen, eine Gruppe, eine gemeinsame Sache auch totreden. Solange über sie weinen und wehklagen, bis alle wirklich daran glauben, dass sie tot und erledigt ist. Verdient hat sie das nicht – und es ist auch nicht wahr, dass sie schon dermaßen krank ist und in den letzten Zügen liegt. Was uns fehlt, ist ein Petrus, der die Klage- und Trauergeister vertreibt, der mitten durch das Wehgeschrei hindurchgeht, sich nicht beirren lässt und uns zeigt, wie viel Leben da noch ist.

Zweitens: Nachdem Petrus alle hinausgetrieben hatte, „kniete er sich nieder, betete und wandte sich zu dem Leichnam und sprach: Tabea stehe auf!“ Wenn das doch auch alle täten, die unsere Kirche so kritisieren, beweinen und beklagen! Wenn sie aus ihrer negativen Haltung herausfinden könnten zu der Liebe und Hingabe, die allein Leben schaffen kann.

Petrus macht das, er kniet sich hin, er betet, er wendet sich zu. Wenn einer mich fragt, was wir alle miteinander für unsere kranke und sterbende Kirche tun können in dieser Welt, dann ist es genau das, was in dieser Geschichte steht: sich hinknien; hineinknien in eine Sache, die einem lieb und wert ist; ihr zuallererst etwas geben, die eigene Liebe, die eigene Wärme, das eigene Leben. Beten, d. h. um eine Kraft bitten, die noch größer ist als alles, was ich selber geben kann.

Mich zuwenden, mich selber schenken, damit aus dem Toten etwas Lebendiges wird. Ich weiß, dass es in unserer Kirche immer noch viele Menschen gibt, die sich so verhalten wie Petrus. Die all das Klagende und Weinende beiseiteschieben, die sich selber geben und einbringen mit all ihren Kräften. Und die verstehen zu beten, wenn sie spüren, dass es noch auf mehr ankommt als nur auf die eigene Kraft. Die bitten können um die Kraft des Heiligen Geistes, damit er uns leiten möge in alle Wahrheit.

„Das Leben wird siegen“ – mit dieser Gewissheit im Glauben ist Petrus damals der Tabea begegnet.

Mit dieser Gewissheit im Glauben sollten wir alle der Kirche und ihren vielfältigen Aufgaben in der Welt begegnen. „Das Leben wird siegen“ – wer so glauben kann, verändert und verwandelt die Welt, andere Menschen und auch sich selbst. In der Geschichte heißt es: „Und sie tat ihre Augen auf; und da sie Petrus sah, setzte sie sich aufrecht.“ Petrus mit seiner Liebe und mit seinem Glauben ist offenbar ein Grund gewesen für einen anderen Menschen, sich aufzurichten, innerlich hochzukommen und wieder Mut zu schöpfen für das Leben. Ob wir auch solche Petrusse sein können? Menschen, deren Anblick und Vorbild andere ermutigt zum Leben? Ich wünsche mir eine solche Kirche, die ihr Leben an andere weitergeben kann.

Und drittens: Petrus gibt Tabea die Hand, lässt sie aufstehen, ruft die Gemeinde und stellt sie lebendig vor ihre Augen. Auch das ist mir zum Gleichnis geworden für unser Verhalten der Kirche gegenüber. Machen wir das auch so? Geben wir ihr die Hand, lassen wir uns ein mit ihr? Und stellen wir sie anderen lebendig vor Augen? Das ist für mich die wichtigste Frage geworden. Wer einen andern liebt und möchte, dass er lebt, geht hin und stellt ihn andern lebendig vor Augen. Wer das nicht kann, wer nur herumkritisiert, nörgelt, überhaupt nur negative Stimmung verbreitet, der nimmt die Luft zum Atmen. „Schönheit“, so heißt ein Sprichwort, „ist im Auge des Betrachters.“

Wie ich Menschen und Dinge anschau, so werden sie für mich. – Deshalb: Lasst uns mit den Augen des Petrus Tabea, die Kirche, anschauen. Und wenn wir gemerkt haben, wie lebendig sie für uns ist, dann lasst uns hingehen und anderen davon erzählen. Lasst uns all unsere Liebe und Phantasie aufwenden dafür zu zeigen, wie lebendig Kirche ist, lasst sie uns lebendig anderen vor Augen stellen. „Dann wird der Tod überwunden, und das Leben wird siegen.“ Amen.

Lebendig vor Augen gestellt

Predigt zur Eröffnung der Kirchenkreissynode am 11. November 2003

Liebe Synodalgemeinde,

in der Apostelgeschichte im 9. Kapitel wird die Geschichte einer Totenerweckung erzählt: die Auferweckung der Tabita. Ich lese die Verse 36-42:

In Joppe war eine Jüngerin mit Namen Tabita, das heißt übersetzt: Reh. Die tat viele gute Werke und gab reichlich Almosen. Es begab sich aber zu der Zeit, dass sie krank wurde und starb. Da wuschen sie sie und legten sie in das Obergemach. Weil aber Lydda nahe bei Joppe ist, sandten die Jünger, als sie hörten, dass Petrus dort war, zwei Männer zu ihm und baten ihn: Säume nicht, zu uns zu kommen! Petrus aber stand auf und ging mit ihnen. Und als er hingekommen war, führten sie ihn hinauf in das Obergemach, und es traten alle Witwen zu ihm, weinten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, die Tabita gemacht hatte, als sie noch bei ihnen war. Und als Petrus sie alle hinausgetrieben hatte, kniete er nieder, betete und wandte sich zu dem Leichnam und sprach: Tabita, steh auf! Und sie schlug ihre Augen auf; und als sie Petrus sah, setzte sie sich auf. Er aber gab ihr die Hand und ließ sie aufstehen und rief die Heiligen und die Witwen und stellte sie lebendig vor sie. Und das wurde in ganz Joppe bekannt, und viele kamen zum Glauben an den Herrn.

Tabita also, eine Jüngerin aus Joppe, die krank geworden war und starb, wird von Petrus wieder zum Leben erweckt und der ganzen Gemeinde „lebendig vor Augen gestellt“. Diese Geschichte ist mir zum Gleichnis geworden für die Frage nach der Lebendigkeit von Kirche und Gemeinde in unserer Zeit.

Zunächst gilt es, Vermutungen über einen Tod anzustellen. Es wird ja nicht ausdrücklich berichtet, woran Tabita gestorben ist, aber die Nähe der ersten beiden Sätze zueinander lässt vermuten, dass es da einen Zusammenhang gibt: Tabita „war voll guter Werke und Almosen, die sie gab“ - und: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass sie krank ward und starb.“ Vielleicht hat sie sich verausgabt und ist daran gestorben.

Immer nur hat sie für andere gesorgt und nie an sich selber gedacht. Sie hat versucht, den anderen etwas von sich mitzuteilen in all ihren Werken, aber die haben immer nur das Äußere gesehen, all die schönen Dinge, die sie bekamen, angenommen, aber gar nichts verstanden von der Person, die dahinter oder besser noch: die darinnen war. So hat sie sich verzehrt an andere, ist darüber krank geworden und gestorben.

Für mich liest sich das wie die Geschichte unserer Kirche in unserer Zeit. „Da war eine Kirche, die war voll guter Werke und Almosen, die sie gab. Es begab sich aber zu der Zeit, dass sie krank ward und ...“ Nun, gestorben ist die Kirche noch nicht, aber sie ist in Gefahr, sich nach außen hin zu verausgaben und ihre innere Kraft zu verlieren. Und wenn es dann geschieht, dass die Menschen nicht einmal mehr auf die guten Werke und Almosen, also auf die diakonische Arbeit der Kirche, angewiesen sind, dann kann es geschehen, dass sie ganz stirbt, weil niemand sie mehr braucht. Innerlich leer geworden und in ihren äußeren Taten überflüssig - das könnte tödlich werden für unsere Kirche in der heutigen Zeit. Wie aber kann geschehen, dass sie wieder „lebendig vor unseren Augen“ steht?

In der Geschichte von der Auferweckung der Tabita sind mir drei Handlungen oder Haltungen des Petrus wichtig geworden, die eine Tote wieder lebendig gemacht haben. Und was eine einzelne Person verwandelt hat - wer weiß, vielleicht kann das auch eine Gruppe, eine Gemeinde, ein soziales Gebilde, einen Organismus wie die Kirche wieder zum Leben erwecken.

Erstens: Petrus schickt all die „Witwen“, die Trauergeister, hinaus. Er lässt sich von ihrem Weinen und Wehklagen, das den Tod nur fester schreibt und geradezu unüberwindlich macht, nicht beirren. Ich denke mir, dass das eine Haltung ist, die auch gegenüber unserer leidenden und von manchen schon totgesagten Kirche überaus angebracht ist und wahre Wunder bewirken könnte. „Fort, ihr Trauergeister ...“ - „Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns freudvollere anstimmen“.

Sie wissen alle, wie sehr unsere Kirche ins Gerede gekommen ist. Fernsehen, Zeitungen und Magazine sind voll davon ... Was soll die Öffentlichkeit nur von uns denken? Welches Bild von Kirche, von ihrem Leben und ihrer Kraft, vermitteln wir derzeit? Man kann einen Menschen, eine Gruppe, eine gemeinsame Sache auch totreden. So lange über sie weinen und wehklagen, bis alle wirklich daran glauben, dass sie tot und erledigt ist. Verdient hat sie das nicht - und es ist auch nicht wahr, dass sie schon dermaßen krank ist und in den letzten Zügen liegt.

Was uns fehlt, ist ein Petrus, der die Klage- und Trauergeister vertreibt, der mitten durch das Wehgeschrei hindurchgeht, sich nicht beirren lässt und uns zeigt, wie viel Leben da noch ist.

Zweitens: Nachdem Petrus alle hinausgetrieben hatte, „kniete er sich nieder, betete und wandte sich zu dem Leichnam und sprach: „Tabita, stehe auf!“ Wenn das doch auch alle täten, die unsere Kirche so kritisieren, beweinen und beklagen! Wenn sie aus ihrer negativen Haltung herausfinden könnten zu der Liebe und Hingabe, die allein Leben schaffen kann!

Petrus macht das, er kniet sich hin, er betet, er wendet sich zu. Wenn einer mich fragt, was wir alle miteinander für unsere kranke und scheinbar sterbende Kirche tun können in dieser Welt, dann ist es genau das, was in dieser Geschichte steht: sich hinknien, hineinknien in eine Sache, die einem lieb und wert ist, ihr zuallererst etwas geben, die eigene Liebe, die eigene Wärme, das eigene Leben. Beten, d.h. um eine Kraft bitten, die noch größer ist als alles, was ich selber geben kann. Mich zuwenden, mich selber schenken, damit aus dem Toten etwas Lebendiges wird.

Ich weiß, dass es in unserer Kirche immer noch viele Menschen gibt, die sich so verhalten wie Petrus. Die all das Klagende und Weinende beiseiteschieben, die sich selber geben und einbringen mit all ihren Kräften. Und die verstehen zu beten, wenn sie spüren, dass es noch auf mehr ankommt als nur auf die eigene Kraft. Die bitten können um die Kraft des Heiligen Geistes, damit er uns leiten möge in alle Wahrheit.

„Das Leben wird siegen“ - mit dieser Gewissheit im Glauben ist Petrus damals der Tabita begegnet. Mit dieser Gewissheit im Glauben sollten wir alle der Kirche und ihren vielfältigen Aufgaben in der Welt begegnen. „Das Leben wird siegen“ - wer so glauben kann, verändert und verwandelt die Welt, andere Menschen und auch sich selbst. In der Geschichte heißt es: „Und sie tat ihre Augen auf; und da sie Petrus sah, setzte sie sich aufrecht.“

Petrus mit seiner Liebe und mit seinem Glauben ist offenbar ein Grund gewesen für einen anderen Menschen, sich aufzurichten, innerlich hochzukommen und wieder Mut zu schöpfen für das Leben. Ob wir auch solche Petrusse sein können? Menschen, deren Anblick und Vorbild andere ermutigt zum Leben? Ich wünsche mir eine solche Kirche, die ihr Leben an andere weitergeben kann.

Und drittens: Petrus gibt Tabita die Hand, lässt sie aufstehen, ruft die Gemeinde und stellt sie lebendig vor ihre Augen.

Auch das ist mir zum Gleichnis geworden für unser Verhalten der Kirche gegenüber. Machen wir das auch so? Geben wir ihr die Hand, lassen wir uns ein mit ihr? Und stellen wir sie anderen lebendig vor Augen? Das ist für mich die wichtigste Frage geworden. Wer einen anderen liebt und möchte, dass er lebt, geht hin und stellt ihn andern lebendig vor Augen. Wer das nicht kann, wer nur herumkritisiert, nörgelt, überhaupt nur negative Stimmung verbreitet, der nimmt die Luft zum Atmen. „Schönheit“, so heißt ein Sprichwort, „ist im Auge des Betrachters“. Wie ich Menschen und Dinge anschau, so werden sie für mich.

Deshalb: Lasst uns mit den Augen des Petrus Tabita, die Kirche, anschauen. Und wenn wir gemerkt haben, wie lebendig sie für uns ist, dann lasst uns hingehen und anderen davon erzählen. Lasst uns all unsere Liebe und Phantasie aufwenden dafür zu zeigen, wie lebendig Kirche ist, lasst sie uns lebendig anderen vor Augen stellen. „Dann wird der Tod überwunden und das Leben siegen.“

Ich nehme die Tabita-Geschichte noch einmal anders auf: Wenn ein Unternehmen die Strategie hat, Kunden zu erreichen mit einem Gang an die Peripherie, sich sozusagen veräußert, um den Menschen nahe zu sein („Kirche für andere“), und dann erlebt, dass die Menschen, denen sie nachgeht, doch nicht kommen oder folgen, sondern dass nun auch noch die in der Mitte Stehenden sich lösen und weggehen, dann muss dieses Unternehmen seine Strategie ändern, die Veräußerlichungen lassen und wieder sehr zentral werden. „Weniger ist mehr“ – Zentrales, Herzliches, ist wesentlich.

Der eigene Name, die eigene Identität, ist wieder zu entdecken, um lebendig und anziehend zu sein. Tabita hat angezogen (andere mit Kleidern versorgt), war aber selber nicht anziehend genug. Petrus stellt die Lebendigkeit wieder her durch Zuwendung zum Zentralen, zum Herzen, und macht Tabita so wieder lebendig und attraktiv für ihre Umgebung. Lasst uns so Kirche umbauen und wieder aufrichten. Amen.

Ist unsere Kirche noch zu retten?

Tabita, eine Jüngerin aus Joppe, die krank geworden war und starb, wird von Petrus wieder zum Leben erweckt und der ganzen Gemeinde „lebendig vor Augen gestellt“. Diese Geschichte (Apostelgeschichte 9,36-43) ist mir zum Gleichnis geworden für die Frage nach der Lebendigkeit von Kirche und Gemeinde in unserer Zeit.

Es wird ja nicht ausdrücklich berichtet, woran Tabita gestorben ist. Vielleicht hat sie sich verausgabt und ist daran gestorben. Immer nur hat sie für andere gesorgt und nie an sich selber gedacht. Sie hat versucht, den anderen etwas von sich mitzuteilen in all ihren Werken, aber die haben immer nur das Äußere gesehen, all die schönen Dinge, die sie bekamen, angenommen, aber gar nichts verstanden von der Person, die dahinter war. So hat sie sich verzehrt an andere, ist krank geworden und gestorben. Für mich liest sich das wie die Geschichte unserer Kirche in unserer Zeit. „Da war eine Kirche, die war voll guter Werke und Almosen, die sie gab. Es begab sich aber zu der Zeit, dass sie krank ward und ...“ Nun, gestorben ist die Kirche noch nicht, aber sie ist in Gefahr, sich nach außen hin zu verausgaben und ihre innere Kraft zu verlieren. Und wenn es dann geschieht, dass die Menschen nicht einmal mehr auf die guten Werke und Almosen, also auf die diakonische Arbeit der Kirche, angewiesen sind, dann kann es geschehen, dass sie ganz stirbt, weil niemand sie mehr braucht. Wie aber kann geschehen, dass sie wieder „lebendig vor unseren Augen“ steht?

In der Geschichte von der Auferweckung der Tabita sind mir drei Handlungen oder Haltungen des Petrus wichtig geworden, die die Tote wieder lebendig gemacht haben.

Erstens: Petrus schickt all die „Witwen“, die Trauergeister, hinaus. Er lässt sich von ihrem Weinen und Wehklagen, das den Tod nur fester macht, nicht beirren. Ich denke mir, dass das eine Haltung ist, die auch gegenüber unserer von manchen schon totgesagten Kirche wahre Wunder bewirken könnte. Was uns fehlt, ist ein Petrus, der die Klage- und Trauergeister vertreibt, der mitten durch das Wehgeschrei hindurchgeht, sich nicht beirren lässt und uns zeigt, wie viel Leben da noch ist.

Zweitens: Nachdem Petrus alle hinausgetrieben hatte, „kniete er sich nieder, betete und wandte sich zu dem Leichnam und sprach: „Tabita, stehe auf!“ Wenn das doch auch alle täten, die unsere Kirche so kritisieren, beweinen und beklagen! Wenn sie aus ihrer negativen Haltung herausfinden könnten zu der Liebe und Hingabe, die allein Leben schaffen kann!

Und drittens: Petrus gibt Tabita die Hand, lässt sie aufstehen, ruft die Gemeinde und stellt sie lebendig vor ihre Augen. Auch das ist mir zum Gleichnis geworden für unser Verhalten der Kirche gegenüber. Machen wir das auch so? Geben wir ihr die Hand, lassen wir uns ein mit ihr? Und stellen wir sie anderen lebendig vor Augen? Das ist für mich die wichtigste Frage geworden. Wer nur herumkritisiert, nörgelt, der nimmt die Luft zum Atmen.

Deshalb: Lasst uns mit den Augen des Petrus Tabita, die Kirche, anschauen. Und wenn wir gemerkt haben, wie lebendig sie für uns ist, dann lasst uns hingehen und anderen davon erzählen. Lasst uns all unsere Liebe und Phantasie aufwenden dafür zu zeigen, wie lebendig Kirche ist, lasst sie uns lebendig anderen vor Augen stellen. „Dann wird der Tod überwunden und das Leben siegen.“